

In der Sprache beheimatet

Sprache ist das Mittel, um sich anderen mitzuteilen. Was für den Alltag gilt, gilt auch für das literarische Schaffen. In der Schweiz leben zahlreiche Schriftstellerinnen und Schriftsteller mit Migrationshintergrund. Nimmt ihre Literatur in der Schweiz eine Sonderstellung ein? Dieser Frage widmet sich ein Forschungsprojekt des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien an der Universität Neuenburg (SFM). Es erteilt zeitgenössischen Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen Einwanderergenerationen das Wort.

Das literarische Schaffen von Autorinnen und Autoren fremder Herkunft in der Schweiz ist mittlerweile gut dokumentiert. Im Mittelpunkt der Beschäftigung mit dem Thema stand bislang die erste Einwanderergeneration. Weit weniger bekannt ist das Schaffen der nachfolgenden zweiten oder dritten Generation. Ihr literarisches Schaffen fristete bisher ein Schattendasein. Für die Schweiz lieferte einzig Ilaria Betta (2003) Hinweise dafür, dass die jüngere, italienischstämmige Autorengeneration durchaus ein positiv konnotiertes Migrationsverständnis ver-

tritt. Anstatt die Migration als Zeichen für Ausschluss, Armut oder Exil zu deuten, stehen die alte und neue Heimat in einer Wechselbeziehung.

In der Sprache eine Existenz finden

Über die Einwanderergenerationen hinweg änderten sich die sprachlichen und inhaltlichen Schwerpunkte in der Literatur von Autoren und Autorinnen mit Migrationshintergrund. Nahmen in den späten siebziger und achtziger Jahren die Schilderung der Missstände im Wohn- und Arbeitsumfeld sowie die Thematisierung von gesellschaftlichem Ausschluss in der Literatur des deutschen Sprachraums einen gewichtigen Platz ein, so zeigt sich heute für die Angehörigen der zweiten Generation ein anderes Bild. Im Zentrum der künstlerischen Auseinandersetzung steht weniger die Thematisierung von Migrationserfahrungen als vielmehr ein neuer Umgang mit Sprache, der sich auf Text und Qualität der Sprache auswirkt. In den Texten finden sich Bilder und Elemente aus der Muttersprache oder aus der Sprache des Herkunftslandes. Einer der Autoren drückte die Auseinandersetzung mit der Sprache so aus: «Das Essentielle, das Existenzielle, das Befragen und Abklopfen, das kommt im Moment, da man sich mit der Sprache auseinandersetzt. Man könnte hoch trabend sagen, man habe dann eine Heimat in der Sprache gefunden.»

In der neusten Literatur zum Thema wird der Topos einer territorialen «Heimat in der Sprache», allerdings in Frage gestellt (Adelson 2006 : 36). Die Auffassung nämlich, dass Sprache zur Heimat im Exil oder in der Diaspora wird, setzt voraus, dass



La langue au-delà les frontières

Jusqu'à ce jour, la quête d'une identité dans la «nouvelle patrie» était considérée comme une caractéristique classique de la «littérature de migration». Récemment, toutefois, une critique a de plus en plus été exprimée: la littérature d'auteurs immigrés serait trop souvent ravalée au rang d'une recherche d'identité. Et cela sans tenir compte, par exemple, du fait que les représentants de la deuxième génération d'immigrés ont, contrairement à leurs prédécesseurs, un abord qui va au-delà des frontières. L'identité et l'origine sont donc exprimées avec brio sur le plan du contexte et de la langue. Les auteurs puisent justement leur potentiel dans des expériences existentielles et artistiques en plusieurs langues.

eine «territoriale Heimat» der Ort der Authentizität sei, von dem sich Sprache als vermeintliche Heimat höchstens in Trauer oder Feier abheben könne: «Wer nach Spuren der Heimat in zeitgenössischer kultureller Produktion fahndet, befindet sich also auf der falschen Fährte» (Adelson 2006, 40). Kreatives Schaffen lässt sich demnach nicht durch geografische und politische Grenzen beschränken. Vielmehr reflektieren literarische Texte *Orte des Denkens* nicht in einem vorhersehbar nationalstaatlichen oder gar ethnischen Sinn. Viel eher sind sie *Orte des Umdenkens*, das heisst, Räume der «ImagiNationen», in denen kulturelle Orientierung radikal neu gedacht wird. Welche Auswirkungen dies auf Bereiche des gesellschaftlichen Lebens und staatlich politischen Handelns haben kann, bleibt abzuklären.

Wo ich mich wohl fühle, dort bin ich zuhause

Wird die Literatur von Migrantinnen und Migranten als Literatur «zwischen zwei Welten» angesiedelt, so greift dies nicht selten zu kurz. Denn das «Dazwischen» wirkt oft buchstäblich wie ein Reservat auf der kulturellen Landkarte. Es dient dazu, Erkenntnisse einzuschränken und zu behindern, anstatt sie zu ermöglichen. Hingegen führt die Fremdheitserfahrung, von der ein Teil der Autorinnen und Autoren vor dem Hintergrund der eigenen Migrationsgeschichte spricht, zu einer Verortung ausserhalb territorialer Grenzen. Ein Autor sagte: «Je me sens pas vraiment attaché à une terre.» Das eigene Wohlbefinden ist nicht ortsabhängig, sondern umgekehrt: Zu Hause bin ich dort, wo ich mich wohl fühle. So wird denn auch die Fremdheitserfahrung selbst als Ausdruck künstlerischer Freiheit immer wieder positiv gewürdigt: «Das Positive an der Fremdheit, an dem Zustand, ist, dass man sich damit auseinandersetzt. Mit all der Wehmut, dem Schmerz, den es darin haben kann.» Diese Auseinandersetzung kommt einer breiten Leserschaft zu Gute. Dann nämlich, wenn die Entfremdung als *Condition humaine* betrachtet wird, mit der jeder Mensch in Zeiten der Globalisierung konfrontiert ist, auch wenn er dies möglicherweise nicht bewusst reflektiert. Damit erweist sich das vertraute Fremdsein (Röthlisberger 2004) als eine Ressource, welche Selbstverständlichkeiten auf den Kopf stellt und den Blick für Neues öffnet. Seitens der Autorinnen und Autoren manifestiert sich dies gerade in einer engagierten und intensiven Auseinandersetzung mit der Schweiz. Die meisten von ihnen leben und schreiben seit Jahren in diesem Land. Sie pflegen aufgrund ihrer vielschichtigen Lebenswege einen neugierigen Umgang mit der Schweiz und ihrer (Einwanderungs-)Ge-

schichte. Dies ist auch für jene interessant, die nicht unmittelbar mit Migrationserfahrungen konfrontiert sind: also spannend für ein breites Publikum.

Bibliographie

- Adelson, Leslie A., 2006, Against Between – Ein Manifest gegen das Dazwischen. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.). Literatur und Migration. Text und Kritik, Sonderband IX/06: 36–47.
- Betta, Ilaria, 2003, Deutsch schreibende italienische Autoren der zweiten und dritten Generation in der Schweiz. In: Ernst Halter (Hg.). Das Jahrhundert der Italiener in der Schweiz. Offizin Verlag, 283–289.
- Rothenbühler, Daniel, 2004, Im Fremdsein vertraut. Zur Literatur der zweiten Generation von Einwanderern in der deutschsprachigen Schweiz: Francesco Micieli, Franco Supino und Aglaja Veteranyi. In: Schenk, Klaus u.a. (Hg.). Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne.

Veranstaltungen «Generationenwandel»

- Theater am Neumarkt, Zürich. Sonntag, 6. Mai 2007, 17.00, Melinda Nadj Abonji im Gespräch mit Ilma Rakusa.
- Literaturfestival Buch Basel, Freitag, 11. Mai 2007, 12.00, Kathy Zarnegin im Gespräch mit Martin R. Dean
- Théâtre Vidy-Lausanne. Montag, 4. Juni 2007, 20.00 (mit Filmvorführung). Joseph Incardona im Gespräch mit Olivier Chiacchiari.

Martina Kamm ist Geistes- und Sozialwissenschaftlerin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien SFM.

Gianni D'Amato ist Direktor des SFM.

99